

Polizeiposten Freudenberg schließt

Sicherheit: Seit 2010 nicht mehr besetzt

Von unserem Redakteur
RALPH BAUER

FREUDENBERG. Er lag lange im Koma, bald wird er sterben. Die Rede ist vom Polizeiposten Freudenberg am Burgweg, der nach Mitteilung in der jüngsten Gemeinderatssitzung Ende des Jahres für immer seine Pforten schließt.

Wobei er faktisch nach Angaben der Pressestelle des Polizeipräsidiums Heilbronn schon seit 2010 nicht mehr besetzt war und die Aufgaben durch das Revier in Wertheim oder den Posten Kilsheim übernommen wurden. »Defizite in der Aufgabenwahrnehmung gab es diesbezüglich nicht«, konstatiert auf Anfrage Pressesprecherin Petra Rutz. Vor dem 1. September 2010 sei der Posten unter der Woche tagsüber mit zwei Beamten besetzt gewesen.

Im Krankheitsfall und auch bei Ermittlungen außerhalb des Gebäudes oder bei Fortbildungen sei der Polizeiposten stunden- oder tageweise geschlossen gewesen.

Nicht personalbezogen

Bei der Entscheidung für die endgültige Schließung habe die Personalsituation »keine Rolle« gespielt. Es würden vielmehr Synergieeffekte realisiert durch Konzentration von Personal und spezialisiertes Arbeiten am zentralen Standort des Polizeireviers Wertheim.

»Zudem kann der personell verstärkte Bezirksdienst den Polizeiposten Kilsheim punktuell unterstützen, so dass temporäre Schließungen wie zuvor beim Polizeiposten Freudenberg, nahezu ausgeschlossen sind«, verspricht Rutz sogar eine Verbesserung für die Bürger.

Notrufe aus dem gesamten Präsidiumsgebiet gehen nach ihrer Darstellung beim Führungs- und Lagezentrum zentral in Heilbronn ein. Von dort werden die Streifen dann jeweils disponiert. Notrufe aus dem Bereich Freudenberg würden von der Dienstgruppe des Polizeireviers Wertheim »abgearbeitet«.

»Die Anfahrtszeit richtet sich nach dem Standort der Streifenwagen im Revierbereich«, beantwortet Pressesprecherin Petra Rutz die Frage nach den konkreten Folgen.

Hilfe über Landesgrenzen

Da die Zusammenarbeit des Polizeireviers Wertheim mit den benachbarten bayerischen Polizeiinspektionen Miltenberg und Marktheidenfeld »reibungslos« verlaufe, helfe man sich auch über Landesgrenzen. Bei entsprechenden Einsatzlagen sei es üblich, sich gegenseitig zu unterstützen.

»Im Ergebnis kann dies dazu führen, dass die Miltenberger Polizei schneller an einem Einsatzort in Freudenberg ist als die Wertheimer Polizei«, unterstreicht die Sprecherin.

Umgekehrt komme es »natürlich« auch zu Unterstützungen der Miltenberger Polizei durch das Polizeirevier Wertheim.

Zufriedener Bürgermeister

Bürgermeister Roger Henning (CDU) zeigte sich in der jüngsten Gemeinderatssitzung mit der Betreuung durch das Revier Wertheim zufrieden. »Die Schließung ist natürlich bedauerlich. Aber faktisch war der Posten schon seit ich im Amt bin ja nicht mehr im Betrieb«, kommentiert der frühere Polizist.

Wichtig sei, unabhängig von der Zahl der Dienststellen, dass die Ordnungshüter auf der Straße präsent sind. Er hoffe, dass dies in Freudenberg weiterhin so sei und die Polizei handlungsfähig bleibe.

Für das Gebäude am Burgweg gebe es noch keine Verwendung nach dem 1. Januar 2023. »Ich habe da ein bis zwei Ideen, aber das ist noch nicht spruchreif«, sagt Bürgermeister Roger Henning abschließend.



Rallyebegeisterung wie in den 70ern: Als Roth/Roth kommen, gibt es kein Halten mehr.

Foto: Michael Geringhoff

Motorsportler schreiben Geschichte

Rallye: Teile der Einnahmen gehen als Spende an das Umweltprojekt »Karlstadter Klimawald«

Von unserem Mitarbeiter
MICHAEL GERINGHOFF

WERTHEIM. Für die DMI-Histo Day'n'Night Challenge war es bereits die 17. Auflage, aber Szenen wie in diesem Jahr hat es bei der renommierten Rallye für klassische Autos noch nie gegeben. Epizentrum allen Jubels war Sachsenhausen. Die Stempelstelle dort war lediglich im Roadbook der Fahrer, nicht einmal im Programm, erwähnt, und dennoch wurde hier Geschichte geschrieben.

Die Sachsenhäuser und auch die Veranstalter werden gewiss noch davon sprechen, wenn alle anderen schon längst elektrisch fahren.

Eine Atmosphäre, geschwängert von Bier, Bratwurst, unverbranntem Benzin und von vollständig unvermüdetem provozierendem Reifenabrieb, das ist der Stoff, aus dem Erzählungen für die Enkel sind. In diesem speziellen Fall waren die Enkel schon dabei. Fast 70 Rallye-Teams waren 300 Kilometer weit durch Spessart und Odenwald gefahren, hatte auch das ein oder andere bemerkenswerte Auto an den Start gerollt, aber die absoluten Stars kamen im eher bodenständigen Opel Ascona daher. Roth/Roth – das sind Vater Franz und Sohn Thomas.

Einige Achtungserfolge

Die beiden Sachsenhäuser haben bereits den ein oder anderen Achtungserfolg erzielt, aber auch Sensationelles, wie den Klassensieg und den zweiten Platz bei der historischen Rallye Montecarlo. In Sachsenhausen hätte es den martialisch aufgebauten gelbweißen Opel gar nicht gebraucht. Roth/Roth hätten auch im Bobby-

car durchs Dorf rollen können, und alle wären am Samstagabend vollkommen aus dem Häuschen gewesen – und Greta Thunberg vielleicht ein bisschen versöhnt. Selbst einem an sich begeisterten und durchaus älteren Sachsenhäuser Herrn war es an der Stempelstelle mitten im Dorf aufgefallen: »Äh, die stinken aber«.

Etwa 200 Männer und Frauen

Das allerdings war es dann auch mit der Kritik. Die Veranstalter wissen übrigens um solche Reaktionen und Umweltbedenken und geben in diesem Jahr Teile der Einnahmen an das Umweltprojekt »Karlstadter Klimawald«. Sonst war es schlicht der Wahnsinn. Locker 200 Sachsenhäuser, Frauen und Männer, jung und alt waren vollkommen aus dem Häuschen.

Die Würstchen, die der TV Sachsenhausen besorgt hatte, waren bereits vor der Durchfahrt des ersten Rallye-Autos verdrückt, die schnell beschaffte zweite Charge hat kaum länger gehalten. Zum Glück für viele Begeisterte gab keinen Engpass beim Bier, und Limo war auch reichlich da.



Momente für die Ewigkeit: Franz und Thomas Roth werden in ihrem Heimatdorf Sachsenhausen bejubelt.

Foto: Michael Geringhoff

»Wahnsinn, ist ja unglaublich«, für den Sachsenhäuser Ortsvorsteher Udo Beck war es ein beeindruckendes Zeugnis des Zusammenhalts. So viele Sachsenhäuser sieht man selten gleichzeitig auf der Dorfstraße. Die neue Dorf-App hatte ihres zur Mobilisierung der Massen getan und auch bis dato Unentschlossene noch schnell an den Straßenrand getrieben. Als die grellen Scheinwerfer des ersten Rallye-Wagens, ein Mini aus dem Baujahr 1957, aus der Dunkelheit auftauchen, kocht die Party-Stimmung weiter hoch.

»So nicht erwartet«

»Unglaublich, phänomenal, das hätte ich so nie erwartet, dabei zu sein ist alles«, Thomas Beck der stellvertretende Vorsitzende des AC-Main-Tauber saugt die Atmosphäre förmlich auf. Der lokale Club unterstützt das Team Roth/Roth seit langem, rund ein Dutzend ACler sind dabei. Ein Opel Manta kommt durch die Stempelstelle, gibt bei der Abfahrt richtig Gummi, und dem ehemaligen Ortsvorsteher Hubert Englert

fällt auf, dass es falsch gewesen sein könnte, den eigenen Manta damals verkauft zu haben. Ein Porsche kommt durch, der Fahrer eines Mercedes-Coupe lässt es krachen. »Fünf Liter, da sagste nichts mehr oder?«, Selbst Stefan Wagner, er ist der Fahrleiter der Rallye, ist beeindruckt.

Blendende Scheinwerfer

Ein Audi Quattro ist zu hören, ehe man ihn sieht. Der Turbolader pfeift charakteristisch, dann blendet eine Batterie von sage und schreibe acht Scheinwerfer die Zuschauer. Als der legendäre Fünfzylinder abrauscht, bekommen einige Gänsehaut. »Allein dafür hat es sich schon gelohnt«, murmelt ein begeisterter Rallye-Fan ziemlich entrückt am Straßenrand.

Alles aufregend, aber alles kein Vergleich zu dem Moment, als der Ascona von Franz Roth auftaucht.

Ein ungläublicher Jubel setzt ein, Leute reißen die Arme hoch, stürmen auf die Straße, blockieren den Weg des Opels, klopfen auf Dach und Motorhaube, während Amelie den Stempel der Durchfahrtskontrolle setzt.

Die Zwölfjährige ist die Enkelin von Franz Roth. Ihre Mutter Corinna ist eigentlich für die Zeitkontrolle zuständig, aber Amelie stempelt den Co-Piloten das Roadbook. Ohne ihren Stempel kann keiner die Rallye gewinnen.

Auch ihrem Papa Thomas drückt sie den Stempel ins Buch. Als es weitergeht, fahren Roth/Roth ganz langsam. Amelies Papa und ihr Opa winken den Sachsenhäusern, die winken begeistert zurück, dann verschwindet der Opel in der Dunkelheit, die nächste Sonderprüfung wartet irgendwo am Kloster Bronnbach.

TIER DER WOCHE

Ohne Scheu: Asterix, Obelix und Miraculix

LOHR. Nicht in einem kleinen gallischen Dorf, sondern im Tierheim warten Asterix, Obelix und Miraculix auf ein neues Zuhause.

Die drei männlichen und kastrierten Zwergkaninchen sind zwischen einem und drei Jahren alt. Scheu vor Menschen kennt das muntere Trio nicht. Das Tierheimpersonal würde die Drei gerne zusammen vermitteln, kann sich aber auch mit Einzelvermittlungen anfreunden – dann aber zu bereits vorhandenen Zwergkaninchen. Denn die Tiere brauchen Gesellschaft.

Derzeit werden sie drinnen gehalten. Im Frühjahr, wenn nachts die Temperatur dauerhaft über 15 Grad Celsius liegt, kann man sie an Außenhaltung gewöhnen. Zur artgerechten Unterbringung gehören viel Platz, Einstreu und Versteckmöglichkeiten. *tjm*

Informationen dazu unter:
Tel. 09352 9690



Asterix, Obelix und Miraculix sind Zwergkaninchen. Foto: Möhler

Produktionsredakteurin für den Lokalteil heute: Eva Maria Lüft (el).

Alfi-Museum sucht weiter Kannen

WERTHEIM/KALTENNORDHEIM-FISCHBACH. Das seit Mitte diesen Jahres im Kaltennordheimer Ortsteil Fischbach ansässige Alfi-Museum ist weiter auf der Suche nach in Wertheim produzierten Kannen und anderen Produkten der Firma Alfi. Wie Museumsleiterin Tina Kurpjuweit schreibt, habe man in den vergangenen Wochen und Monaten bereits viele Leihgaben und Spenden für das Museum erhalten, das in dem Ort in der thüringischen Rhön liegt, in dem einst die Firma Alfi begründet wurde. Auch weiterhin habe das Museum Interesse an allen in Wertheim produzierten Alfi-Produkten für die Museumssammlung. Um Interessenten die Fahrt nach Fischbach zu erleichtern, habe man zudem ein Wertheimer Busunternehmen gewinnen können, das Wertheimer ins Museum und wieder zurückfähre. *gufi*

Informationen im Internet unter:
www.alfi-museum.de

Sich von der Polizei provoziert gefühlt und die Beamten beleidigt

Amtsgericht Wertheim: Vier Wochen Gefängnis für 47-jährigen Reicholzheimer – Bereits 35 Mal wegen ähnlicher Delikte verurteilt

WERTHEIM. Wenn da jeder gleich »angepisst« sei, dann könne man es natürlich auf der Stelle vergessen... Der wegen Beleidigung angeklagte 47-jährige Reicholzheimer zeigte sich am Mittwoch beim Wertheimer Amtsgericht durchaus aufrührerisch und hat in seiner, für ihn nur schwer zu unterdrückenden, Empörung kaum ein Fettnäpfchen ausgelassen, eigentlich sogar, dem Beobachter eher ungeahnte Fettnäpfe, überhaupt erst aufgetan. Die Staatsanwaltschaft hatte vier Wochen Gefängnis für den Mann gefordert, Richterin Ursula Hammer verpasste ihm acht.

Sicher nicht, weil sie nun auch »angepisst« war, sondern weil sie, wie sie in der Urteilsbegründung erklärte, ein stärkeres juristisches Signal für angemessen hielt, um den Beklagten zum Überdenken seines Handelns und zur Besserung zu bewegen. Der Mann ist bei Gericht nicht eben unbekannt, war zuvor bereits 35 Mal wegen meist ähnlicher Delikte verurteilt wor-

den. In diesem Fall hatte ein unbezahltes Ordnungswidrigkeitsgeld im Rahmen von 96 Euro den Ausschlag gegeben. Gegen 7.30 Uhr hatte die Polizei mit einem Vorführbefehl in der unerledigten Sache bei ihm geklingelt. Kein guter Moment für den Abschleppfahrer, der nach einem langen Arbeitstag erst um 3 Uhr heimgekommen war.

Als ihm die Beamten eröffneten, worum es geht, hat der Mann das ihm gebotene (Corona)-»Maskengekasperle« kritisiert, die Beamten als lächerlich beschimpft und sie wiederholt als Kasper bezeichnet und dann die Haustür zugeknallt, um sich erst einmal Kaffee zu kochen.

Die Beamten hätten ja in der Frühe sicher auch erst einmal Kaffee getrunken, da erscheine ihm das legitim, erklärte der Mann jetzt bei Gericht. Laut den Unterlagen der Staatsanwaltschaft war der Morgen im weiteren Verlauf nicht besser geworden. Später habe der Angeklagte den Beamten

einen Hunderter hingeworfen und mit dem Hinweis kommentiert, dass sie den Rest als Trinkgeld behalten könnten und sich nun »verpissen« sollten.

Zu weit gegangen

»Ein hohes Maß an Respektlosigkeit«, wie es einer der Beamten vor Gericht sagte. Als Polizist bekomme man bei der Arbeit einiges zu hören, Vieles nehme man zähneknirschend hin, hier sei es zu weit gegangen. Der Angeklagte schilderte, dass er sich von der Polizei provoziert gefühlt habe. Die Urzeit sei unpassend gewesen, eine Polizistin habe an seinem Auto gehandelt und an seinem Moped rumgefummelt, zudem seien die Beamten zu dritt erschienen, gerade so als habe er ein schweres Verbrechen begangen. »Ein Anruf hätte es ja auch getan«, sagte der 47-Jährige. Dann legte er zwei mit dem Handy gemachte Tonaufnahmen vor, die Teile des hinterfragten Zusammentreffens mit den Beamten wiedergaben. Das in der

Anklage angeführte »verpissst Euch«, war in den beiden vorgelegten Sequenzen nicht zu hören – könne aber durchaus dennoch im Zeitraum zwischen den Aufnahmen gefallen sein, wies die Richterin darauf hin. Der Angeklagte wertete das Fehlen als Beweis, dass er die Polizisten in diesem für ihn wichtigen Punkt der Lüge überführt habe. Sein Anwalt werde gegen die Beamten vorgehen.

Die Vertreterin der Staatsanwaltschaft titulierte er im Folgenden mit »Die da«, was ihm eine entschiedene Rüge des Gerichts einbrachte. Wirklich zu bremsen war der Mann kaum, argumentierte viel, wollte sich aber erkennbar nicht auf die Spielregeln bei Gericht einlassen. Während die Richterin die früheren Verurteilungen aus dem Bundeszentralregister verlas, spielte der Beklagte mit dem Handy, später während der Urteilsbegründung stand er auf, um den Saal zu verlassen, setzte sich nach Aufforderung dann doch noch einmal, um

das Ende der Verhandlung abzuwarten.

»Geldstrafe witzlos«

Die Staatsanwaltschaft hatte wegen der vielen, teils gefängnisbewährten, Vorstrafen und der Signifikanz eine anteilige Haft- und Geldstrafe gefordert. »Eine Geldstrafe erscheint mir witzlos«, sagte die Richterin. Haft sei das stärkere Signal, doch auch dabei sei sie nicht sicher, ob es den Beklagten zum Umdenken bewegen könne.

Zur Tatzeit hatte der Mann, aus den diversen Vorverurteilungen heraus, bereits unter doppelter Bewährungsstrafe gestanden, habe die Beamten ausgelacht, sei ihnen gegenüber in einem Höchstmaß respektlos und beleidigend gewesen.

Damit, dass er den Beamten das Geld vor die Füße geworfen habe und den Rest als Trinkgeld angewiesen, habe er sie zudem »wie Lakaien behandelt«. All das müsse sich niemand bieten lassen, betonte das Gericht. *Ge*